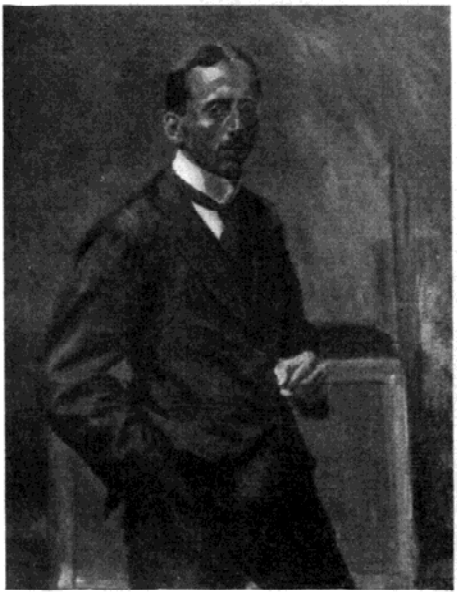
Der Maler Hermann Heeſch

Otto Holtz, Wismar

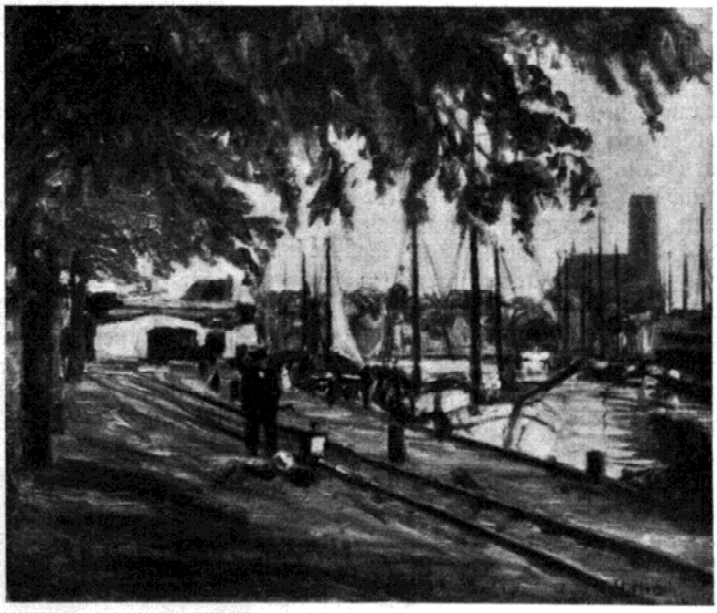


Selbſtbildnis 1912

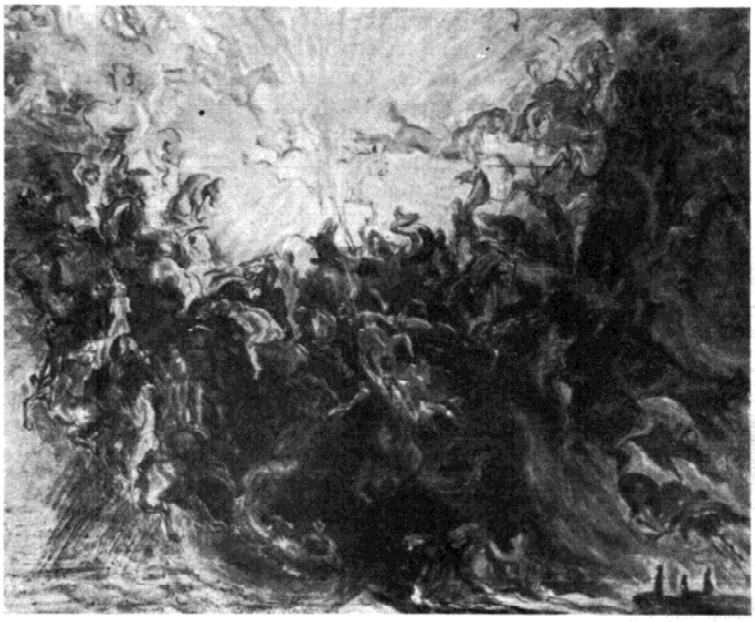
Hermann Heeſch wurde 1886 in Bergedorf bei Hamburg geboren. In ſteter Verbundenheit mit der Natur wuchs er, in deſſen Adern altes frieſiſches Bauernblut rann, auf, und ſchon früh regte ſich im Knaben die Neigung zu feiner Naturbeobachtung und zur Malerei. So fiel die Wahl eines Berufes nicht ſchwer. Zunächſt beſuchte er die Hamburger Kunſtgewerbeſchule, dann ging er zur weiteren Ausbildung nach München. Hier konnte er, als Schüler des Tiermalers Profeſſor Jank, auch ſeiner alten Neigung, Pferde zu malen und zu zeichnen, nachgehen. So iſt es verſtändlich, daß uns das Pferd, das Lieblingstier des Malers, auf vielen Bildern begegnet — auch heute noch.

Dann aber zog es den Norddeutſchen wieder nach der Waſſerkante, und ſo finden wir ihn nach der Münchener Zeit in Königsberg, um hier ſeine Studien abzuſchließen. In der Meiſterklaſſe des Profeſſor Jernberg arbeitend, wurde er von ſeinen Lehrern, beſonders von den Profeſſoren Dettmann und Pfeifer, zu größeren Kompoſitionen herangezogen, für die eine beſondere Befähigung vorhanden war. In Dettmann fand er auch ſeinen Meiſter für die reine Landſchaftsmalerei. Königsberg bedeutete einen gewiſſen Abſchluß; ein Selbſtbild aus dem Jahre 1912 zeigt, daß er Stift und Pinſel tüchtig gerührt hat, und daß eine Begabung ſich Bahn brechen wollte.

Nach eingehendem Studium der alten Meiſter, zu denen es den jungen Künſtler immer wieder zog, nahm ihn die alte Hanſeſtadt Wismar auf. Wismar, die Stadt der gewaltigen Backſteindome mit



Wismarer Hafen, 1920



„Der Sieg des Lichts"
Entwurf,
Oelſtudie, 1927

ihren mittelalterlichen Straßenzügen und ſpitzgiebligen Häuſern, konnte einen Maler wohl begeiſtern, und ſo fand er hier als Kunſterzieher und Kunſtmaler vielerlei Anregung. Das Meer mit ſeinem immer wechſelnden Farbenſpiel und dem Blick in die Weite! Das herrliche Stadtbild, von welcher Seite her man ſich Wismar auch nähert! Dieſe nordiſche Stadt, die, bald in lachenden Sonnenſchein getaucht, bald von bläulichem Dunſt verſchleiert iſt, gab Hermann Heeſch die Reife.

Vom Impreſſionismus herkommend, der damals dem künſtleriſchen Leben ſein Gepräge gab, fand er jedoch bald ſeinen eigenen Stil. So entſtand eine Reihe von Landſchaftsbildern, die ſich durch einen feinen Stimmungsgehalt auszeichnen. Nordiſches Schauen und nordiſches Sehnen fanden in dieſen Bildern ihren künſtleriſchen Ausdruck. Niemals finden wir ein Bild, das „Virtuoſität" verrät, niemals ein Bild, das ſich in äußerlich gewollter Wirkung dem Beſchauer aufdrängen will. Ob wir „Hafenbild", „Blick auf Wismar", „Lupinenfeld", „Zwiſchen den Gärten", „Vor der Stadt", „Waldwieſe" u. a. betrachten, immer iſt das Bild beſeelt vom Künſtler, der aus innerer Kraft, die zur Geſtaltung drängt, aber niemals aus rein äußerlichem Zwang oder Anlaß, den künſtleriſchen Ausdruck ſucht und findet. Faſt alle Bilder haben eine außerordentliche Tiefenwirkung, wodurch das Auge des Beſchauers förmlich gezwungen wird, den Blick in die Ferne zu richten. Alle Bilder erfordern, um ihren Gehalt auszuſchöpfen, eine längere Betrachtung des Schönheitſuchenden.

Viele Kunſtfreunde ſehen in dieſen Landſchaftsbildern das Beſte, das der Künſtler geſchaffen hat. Und doch drängte es dieſen immer wieder zum Bilde des Menſchen ſelbſt, zum Portrait. In ſeinen Mappen findet ſich ſo manche Zeichnung, ſo manche feine Studie, die von der ernſten Arbeit des Künſtlers auf dem Gebiete der Bildnismalerei zeugt. Eine größere Anzahl ausgezeichneter Bildniſſe ſind entſtanden, und ob er nun ſeine Gattin, ſeine Kinder oder einen beſonders ausdrucksvollen nordiſchen Kopf darſtellt, immer muß man die Behandlung von Licht und Farbe, die außerordentliche Beobachtungsgabe und das Eindringen in den Charakter des Dargeſtellten bewundern. Beim Durchblättern der Mappen aber fallen einem immer wieder Zeichnungen auf, die mit ihren fein abgeſtimmten Schattierungen den glänzenden Zeichner verraten. Techniſche Schwierigkeiten hat der Künſtler längſt überwunden; ſeien es Bilder in Öl, Aquarell, Pa-

„Walkürenritt"
Aus d. Triptychon
„Heldenkampf"
1931 – 33

ſtell oder Tempera, möge es ſich um Holz- oder Linolſchnitt oder Graphik handeln — immer zeugt die ſichere Hand vom Beherrſchen der Technik, ohne die es keinen ernſt zu nehmenden Künſtler geben kann.

Die weitere Entwicklung führt zur großen Kompoſition. In der Nachkriegszeit, als die deutſche Kunſt Irrwege einſchlug, als ſie „undeutſch" wurde — ein ſichtbarer Ausdruck des tiefen ſittlichen und völkiſchen Verfalls — litt auch Hermann Heeſch unter dieſem Niedergang, trotzdem verließ ihn nicht der Glaube an ein Erwachen der deutſchen Seele, an eine Wiedergeburt des deutſchen Menſchen. Dieſer ſieghafte Glaube an das Gute im deutſchen Menſchen ließ ihn, mit ſeinem Hang zum Sinnieren und Grübeln, den Weg finden auch in der Zeit der allgemeinen Zerrüttung, die eine Umwertung aller Werte im Gefolge hatte. Da baute er eine Welt auf, ſchöner, größer und edler, als ſie da draußen war.

Eine Kompoſition von urwüchſiger und doch gebändigter Kraft iſt der „Sieg des Lichtes" (1927), ein Chaos von ſtürzenden, fallenden und ſteigenden Menſchen und Pferden, hinter dem ſtrahlend die Sonne durchbricht und der Sonnenreiter ſiegreich erſcheint — eine eindrucksvolle Symbolik. So wie die dunklen Wolken zurückweichen müſſen vor der Kraft der Sonne, wie die Reitergeſchwader fliehen müſſen vor dem ſieghaften Sonnenreiter, — liegt doch noch eine tiefere Symbolik in dem Bilde: Der Glaube an das Helle, das Lichte, das Gute, vor dem alle dunklen Mächte weichen müſſen, ein weltanſchauliches Bekenntnis zum deutſchen Volk, das, um ſeine Sendung erfüllen zu können, wieder aus dem Dunkeln ins Helle treten wird.

Reife Kunſtſchöpfungen ſind auch die leicht hinſchreitende Geſtalt des „Baldur" und das nymphenhaft zarte tanzende Mädchen in „Freude" (1928), ſowie die Kompoſitionen „Samariter", „Elyſeum". Zum Schönſten, das der Künſtler uns ſchenkte, gehört das in Form und Farbe ausgezeichnete „Blüten" (1929), das auch den planmäßigen Aufbau des Bildes (in Dreiecksform) deutlich erkennen läßt. Aus jüngſter Zeit (1932) ſtammen „Nordiſche Jagd" und „Wir grüßen die Toten", eine Verherrlichung Horſt Weſſels, der, in ſtrahlendem Licht verſchwebend, von ſeinen S.A.-Kameraden gegrüßt wird.

Doch inzwiſchen rang Hermann Heeſch, der faſt ganz dazu übergegangen war, in altmeiſterlicher Technik auf Holz zu malen, ſchon mit ſeinem bisher größten Werk, einem Triptychon „Heldenkampf", in dem

„Blüten", 1929

der Künstler bewußt eine Brücke schlagen wollte vom altgermanischen Mythos hinüber zum Weltkrieg mit seinem gewaltigen Geschehen und Erleben. Im „Walkürenritt" reiten die Walküren, aus dem Licht kommend, und in diagonaler Richtung das Bild durchschneidend, zur Erde nieder, hin zum toten Soldaten, der halb mit Erde bedeckt, den Arm aufwärts reckt, den Götterboten entgegen. Himmlische Kraft und irdisches Kriegsgeschehen verbinden sich zu einem Eindruck von ungeheurer Wucht und Bewegung. Das Mittelbild, „Der tote Soldat", zeigt uns einen toten Krieger, der im tiefen Schatten des Vordergrundes ruht, umstanden von den Walküren, die ihn aufs Roß heben wollen. Der ganze Hintergrund ist in strahlendes Licht getaucht. In einem dritten Bilde „Nach Walhall", geht die Bewegung diagonal aufwärts. Walküren reiten in rasendem Galopp, sich lösend von irdischer Finsternis und menschlicher Schwäche, mit ihren toten Kriegern aufwärts, dem göttlichen Lichte entgegen. (Eine ausführliche Besprechung dieses Werkes, das in diesem Jahre im Schweriner Museum ausgestellt war, erfolgte in meinem Artikel „Heldenkampf von Hermann Heesch" im Niederdeutschen Beobachter Nr. 140 vom 19. Juni 1933.)

Mit diesem Werk, das in den Jahren 1931 bis 1933 entstand, aus dem nordisches Fühlen und heldisches Denken ergreifend zu uns spricht, hat Hermann Heesch in Deutschlands tiefster Erniedrigung gerungen. In der Stunde der Wiedergeburt des deutschen Volkes wurde es vollendet als sein reifstes, sein bestes Werk. Von diesem Künstler, dem Kunst ernste und ehrfurchtsvolle Arbeit für das deutsche Volk bedeutet, dürfen wir noch viel erhoffen.